

Vogelschutz Bezug haben. Der Umfang der Preisarbeit soll 3000 Wörter nicht übersteigen; der erste Preis beträgt 100 Kronen in Gold, der zweite Preis 50 Kronen in Gold, der dritte Preis 25 Kronen; des weiteren gelangt eine Anzahl Diplome zur Vertheilung. An der Preisbewerbung können sich alle angestellten Lehrerinnen und Lehrer Oesterreichs betheiligen, doch ist die Arbeit zunächst nur in deutscher Sprache einzureichen, während in den nächsten Jahren Preisauschreiben in anderen Sprachen erfolgen dürften. Für die Veröffentlichung der preisgekrönten Einsendungen in verschiedenen Zeitschriften unserer Monarchie wird Sorge getragen werden. Der Ablieferungstermin geht mit 1. October zu Ende. Wir glauben, die zahlreichen Damen und Herren des Lehrkörpers, die zu unseren Abonnenten zu zählen wir die Ehre haben, auf diese interessante Preisauschreibung aufmerksam machen zu sollen. Die Arbeiten sind an das Secretariat des österreichischen Bundes der Vogelfreunde, Graz, Körblergasse 40, zu adressieren.

Literaturbericht.

Fritsch, Dr. Karl: *Excursionsflora für Oesterreich* (mit Ausschluss von Galizien, Bukowina und Dalmatien). Mit theilweiser Benützung des „Botanischen Excursionsbuches“ von G. Lorinser. Wien, R. Gerold's Sohn, 1897. Klein-Octav. LXXII und 664 Seiten. —

Wir finden beim Lesen von Bücherbesprechungen die Redensarten, „dass das vorliegende Werk eine empfindliche Lücke in der Literatur auszufüllen berufen ist“, oder „dass dieses Buch einem seit langem gefühlten Bedürfnisse Rechnung trägt“ u. s. w., so häufig angewendet, dass wir bereits anfangen, derartig angekündigten neuen Erscheinungen mit einer gewissen Zurückhaltung zu begegnen. Es wurden eben nicht selten Enttäuschungen erlebt.

Wenn wir nun trotzdem von der „Excursionsflora“ des Dr. Fritsch sagen, dass sie geeignet sei, einem bisher schwer empfundenen Mangel abzuhelfen, so ist das mehr als eine bloße Redensart; wir können unverhohlen unserer Freude über deren Erscheinen Ausdruck geben und den Verfasser zur Lösung seiner mühevollen Aufgabe beglückwünschen.

Jeder, der sich aus Beruf oder aus Liebhaberei mit dem Studium unserer höheren Pflanzen beschäftigt, wird erfahren haben, wie schwer es sei, bei dem gegenwärtigen ungeklärten Zustande der Floristik und in Anbetracht der weithin zerstreuten überreichen Literatur sich zurecht zu finden, denn es fehlte an einem umfassenden einschlägigen Werke und bis zum Abschlusse der erst begonnenen vielversprechenden „Synopsis der mitteleuropäischen Flora“ von *A. Scherzer* hat es noch gute Wege.

Um nun hier Abhilfe zu schaffen, soweit Oesterreich in Betracht kommt, und um die neueren Forschungs-Ergebnisse auch dem Einzelnen zugänglich zu machen, erschien die „Excursionsflora“.

Der Verleger hatte eine Umarbeitung von Lorinser's Excursionsbuch gewünscht, das Resultat der Arbeit des Verfassers ist aber ein neues Buch, das zwar die äußere Form von Lorinser's Tabellen, dem Inhalte nach aber nur wenig beibehalten hat. Es wurde dadurch dem heutigen Stande der Wissenschaft angepasst.

Die Anwendung des veralteten Systems von De Candolle wurde aufgegeben, dafür wurde in Bezug auf die Anordnung und Umgrenzung der Familien den „natürlichen Pflanzenfamilien“ von Engler und Prantl in zeitgemäßer Weise gefolgt. Verfasser hielt sich auch hinsichtlich der Anordnung der Gattungen an dieses Werk, gestattete sich jedoch auf Grund seiner eigenen Untersuchungen und Erwägungen, mehrere kleine Aenderungen vorzunehmen.

Große Schwierigkeiten waren begreiflicherweise bezüglich der Auffassung des Artbegriffes zu überwinden. Es wurden im allgemeinen nur jene Formen aufgenommen, deren Artrecht heute kaum mehr zweifelhaft ist; auf beachtenswerte verwandte Formen jedoch, die noch genauerer Feststellung bedürfen, wurde in Fußnoten aufmerksam gemacht, dagegen erscheinen die Arten von *Orobanche*, *Euphrasia*, *Gentiana* (*Endotricha*), *Rubus* u. *Alectorolophus* nach den betreffenden Monographien bearbeitet. Rücksichtlich der noch nicht zusammenfassend behandelten Gattungen *Rosa*, *Potentilla*, *Thymus* und *Hieracium* beschränkte sich Verfasser auf die Aufnahme der Hauptarten und verwies auf den Formenreichtum derselben mittels Anmerkungen. Die Bastarde wurden in den Schlüssel nicht aufgenommen, sondern am Schlusse der betreffenden Gattung aufgezählt.

Die Artbenennung wurde den heute gültigen Prioritätsgesetzen entsprechend angewendet. Um aber denjenigen, welche an die Namen der Koch'schen Zeit gewöhnt sind, Fingerzeige zu geben, wurde ein Register der gebräuchlichsten Synonyme zusammengestellt und auf dasselbe im Register der lateinischen Gattungsnamen hingewiesen. Die in Kerner's „*Flora exsiccata*“ öfters angewendeten Doppelnamen (die wohl wenigen gefallen dürften) wurden vermieden.

Dass bei jeder Art auch deutsche Namen aufgeführt wurden, wird dem Werte des Werkes gewiss nicht abträglich sein, da es für weitere Kreise bestimmt ist und in diesem Falle das Festhalten eines engherzigen Standpunktes widersinnig wäre. Die Auswahl der Namen mag wohl ein ziemliches Stück Gedankenarbeit beansprucht haben, da jeder Gattung und Art nur ein einziger beigelegt werden sollte. Wo dem Verfasser ein allgemein verbreiteter Volksname bekannt war, hat er diesen den gekünstelten, vielfach durch Uebersetzung des lateinischen oder griechischen Namens gewonnenen Bezeichnungen vorgezogen.

Sehr wertvoll sind die Angaben über die Verbreitung. Die in allen Kronländern vorkommenden Arten sind besonders gekennzeichnet, während bei den übrigen die gekürzten Namen der Kronländer ersichtlich gemacht sind.

Die Blütezeit wurde mit Rücksicht auf die bedeutenden Differenzen, welche in Bezug auf das Klima innerhalb unseres Gebietes vorkommen, ganz weggelassen. Dieser Unterlassung kann Referent, obwohl er sich seit Jahren mit phänologischen Beobachtungen und Studien befaßt, nicht die volle Berechtigung zuerkennen. Es würden ja im Vorworte oder an anderer Stelle einige erläuternde Bemerkungen zu den angegebenen Blütezeiten genügt haben. Doch wurde die Blütezeit in solchen Fällen, wo sie für einzelne Arten oder zur Unterscheidung mehrerer Arten charakteristisch ist, angegeben.

In den Bestimmungstabellen wurden anstatt der in Florenwerken sonst üblichen Zeichen für Gewächsformen die Namen „Kräuter“, „Stauden“, „Halbsträucher“ u. s. w. benützt. Die Einführung des Wortes „Stauden“ für die Be-

zeichnung der ausdauernden krautartigen Gewächse zum Unterschiede von den einjährigen und zweijährigen „Kräutern“ wird vielleicht befremden, weil bei uns darunter ein Strauch, z. B. „Hollerstaude“ (Flieder, Hollunder) verstanden wird. (Die heimischen Gärtner haben sich mit diesem Ausdrucke schon völlig vertraut gemacht.)

Anerkennung verdient das Bestreben, die in dem Buche gebrauchten Fachausdrücke dem heutigen Standpunkte der wissenschaftlichen Gestaltungslehre (Morphologie) anzupassen, andererseits aber auch dem Laien so verständlich als möglich zu bleiben; deshalb wurden auch meist deutsche Bezeichnungen den fremdsprachigen vorgezogen.

Berichterstatter hat sich durch eine Reihe angestellter Versuche überzeugt, daß die Bemühungen des Verfassers bei der Bearbeitung des Schlüssels mit Erfolg dahin gezielt haben, das Bestimmen thunlichst zu erleichtern. Es wurden die an der frischen blühenden Pflanze auffallenden Merkmale, wie Blütenfarbe, Blattgestalt, Behaarung u. s. f. in den Vordergrund gestellt, da die Gattungstabellen nicht den Zweck haben, die wissenschaftlichen Gattungsunterschiede in erster Linie zu bringen, sondern die Bestimmung der Gattung zu erleichtern. Dasselbe Bestreben war leitend bei der Verfassung der Bestimmungsschlüssel für die Arten.

Das Buch enthält: eine Zusammenstellung und Erläuterung der wichtigsten Grundbegriffe der botanischen Morphologie (Seite XI—XIX), die Angabe der wichtigsten Florenwerke für die einzelnen Kronländer (XX), ein Verzeichnis der Abkürzungen für die Fachausdrücke, Verbreitungsangaben und Autornamen (XXI—XXV), die Uebersicht der Classen und Ordnungen des Linné'schen Pflanzensystems, den Gattungsschlüssel nach Linné und die Uebersicht des natürlichen Pflanzensystems (XXV—LXXII), den speciellen Theil S. (1—626), das Verzeichnis der gebräuchlichsten Synonyme (627—644), das Register der deutschen Pflanzennamen (645—654), und der lateinischen Familien- und Gattungsnamen (655—662), schließlich einige Verbesserungen und Nachträge (663—664).

Verfasser sagt am Ende des Vorwortes (Seite X): „Ob mein Versuch, eine dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft so weit als möglich entsprechende und dennoch auch für den Laien und Anfänger brauchbare Excursionsflora der österreichischen Sudeten- und Alpenländer zu schaffen, gelungen ist, wird sich erst bei der praktischen Benützung des Buches zeigen. . .“ So weit uns jetzt schon ein Urtheil in dieser Hinsicht zu bilden möglich ist, können wir der Meinung Ausdruck geben, daß der Versuch als gelungen anzusehen ist. Darum sei das Buch, welches im Hinblick auf seinen Inhalt und Umfang (44 Druckbogen) als sehr preiswürdig bezeichnet werden muß, allen Freunden der Botanik wärmstens empfohlen.

H. Cabidussi.

Photographischer Mondatlas. Die Pariser Sternwarte und das Sid-Observatorium auf Mount Hamilton in Nordamerika stehen im Begriffe — und zwar jedes der beiden Institute für sich — ein Werk zu publicieren, wie es gegenwärtig noch nicht existiert.

Es soll in einer Reihe von Karten auf Grund photographischer Original-Aufnahmen eine Darstellung der ganzen Mondoberfläche gegeben werden, welche

von erläuterndem Texte begleitet sein wird. Die Aufnahmen geschehen in Paris am Refractor Coudé, bei welchem das Brennpunktbild des Mondes einen Durchmesser von 171 mm hat.

In dieser Größe erscheint der Mond auf den Negativs. Von den so erhaltenen Aufnahmen werden 14- bis 15mal größere Glaspositive hergestellt und diese in Heliogravüren umgewandelt, welche den Mondatlas, wie er publiciert wird, bilden.

In der Gesamtdarstellung wird daher das Mondbild einen Durchmesser von 24 bis 258 m besitzen. Als Herausgeber des Atlas erscheinen die rühmlichst gekannten Astronomen Loewy und Puiseux.

Gegenwärtig sind bereits die ersten sechs Platten veröffentlicht, enthaltend ein Bild des ersten Viertels, wie es im Brennpunkte des Coudé sich darstellt, und weitere fünf Bilder (im vergrößerten Maßstabe) von einzelnen Mondlandschaften.

Der Maßstab der letzteren ist nicht bei allen ein ganz gleicher, sondern wird nach dem Bedürfnisse etwas variiert.

Bei einem Durchmesser des Bildes von 258 m und dem wahren Durchmesser des Mondes von 3,480.000 m wird eine Strecke von 1 km Länge am Monde — im Atlas in der Länge von 0.74 mm erscheinen. Nach W. Prinz ließen sich, entsprechend der Feinheit der Heliogravüren, Dimensionen von 1700 bis 1800 m in den Bildern noch ablesen.

Um die Hälfte kleiner wird der Atlas sein, welchen die Lid-Sternwarte herausgibt.

Auf mehr als 60 Blättern sammt Index wird der Mond sich darstellen in der Größe der Beer und Mädler'schen Karte, d. i. drei Fuß im Durchmesser und halb so groß, wie auf der Schmidt'schen Karte. Bis jetzt ist das erste Blatt des Werkes erschienen. Bei Ausarbeitung desselben steht — wie bekannt — das gegenwärtig mächtigste und lichtstärkste Teleskop in Verwendung, der Lid-Refractor, dessen Objectiv einen Durchmesser von 36 Zoll hat.

Es wird hiebei nicht das Brennpunktbild des Mondes aufgenommen, sondern ein auf 26 Zoll vergrößertes Bild und dann das so entstandene Negativ auf die Blattgröße bei der Reproduction gebracht.

Außerordentlich empfindliche Trockenplatten ermöglichen es, mit einer Expositionszeit von 5 bis 10 Secunden auszukommen. Die am Lid-Observatorium angewandte Methode bietet den Vortheil, daß die Grobheit des Kornes der Trockenplatten weniger von Bedeutung ist.

Keeler faßt die Resultate eines Vergleiches der Pariser mit den Lid-Photographien im „Astrophysical Journal“ in die Worte zusammen: Erstere seien außerordentlich nützlich am Büchertische, letztere in der Hand des Beobachters am Instrumente.

Die Pariser Photographien zeichnen sich aus durch ihre Größe und durch das Brillante der Darstellung; sie haben den Vorrang, wenn man sie vom malerischen Standpunkte aus betrachtet. Die Lid-Photographien hingegen sind durch ihren kleineren Blattumfang handlicher und wurde bei ihrer Ausführung der Effect allen anderen Rücksichten gegenüber zurückgesetzt.

Es scheint der Stempel nationaler Charaktereigenschaften auch den Mondphotographien in merkwürdiger Weise aufgedrückt zu sein. Dort die Liebe des Franzosen zum Glanze und Brillanten, hier die Bedachtnahme des Amerikaners auf die praktischen Bedürfnisse und strenge Wissenschaftlichkeit.

Mir war es durch die Freundlichkeit des Directors, Herrn D. C. Weiß, gegönnt, zwei Glaspositive an der Wiener Sternwarte zu sehen, welche dieser von der Pariser Sternwarte zum Geschenke gemacht wurden und Unica sind. Die Wirkung der Transparente ist eine außerordentliche.

Man glaubt, tief in die Krater und Schluchten hinabzusehen, während sich die Wälle der Ringgebirge hoch über die umgebende Fläche zu erheben scheinen. Es sieht wie ein Stereoskop-Bild aus.

Unwillkürlich wird sich uns die Frage aufdrängen, wozu solche photographische Atlasse des Mondes hergestellt werden, nachdem doch die ausgezeichneten Karten von Lohrmann, Mädler, Schmidt existieren?

Dr. H. J. Klein unterzieht das erste Blatt des Pic-Atlas einem eingehenden Vergleiche mit den nach Ocularbeobachtungen gezeichneten Karten von Lohrmann und Mädler.

Es zeigt sich hiebei sogleich, daß auf letzteren die Darstellung des Charakters der Mondformationen verfehlt ist. In der üblichen Weise der Schraffirung kann ein richtiges Bild der Gestaltungen der Mondoberfläche, des Aufbaues und Zusammenhanges der Formationen nie gegeben werden; da erweisen sich die Photographien von überlegener Wirkung.

Ebenso gibt die Photographie allein richtig die Größenverhältnisse der kleineren Krater, in Bezug auf welche zwischen den Zeichnungen von Lohrmann und Mädler starke Abweichungen existieren.

Dagegen finden sich auf letzteren eine Anzahl solcher Krater, welche in den Photographien nicht erscheinen und Gleiches gilt von den als tiefe Furchen die Ebenen und Wälle durchziehenden Stellen, die in den Photographien meist verschwommen und unkenntlich sind. Dr. Klein sagt daher mit Recht: „Der hohe Wert der Mondphotographien beruht zunächst darauf, daß dieselben eine irrthumsfreie Darstellung des wirklichen Zusammenhanges und der Form der großen Mondkrater geben und auch bezüglich mäsig großer Details so vollständig sind, daß sie späteren Zeiten die Möglichkeit gewähren, mit Sicherheit über etwa eingetretene Veränderungen zu entscheiden. Für den Selenographen bieten die Karten den großen Vortheil, daß sie ihm als Grundlage für die Gebirgsdarstellung dienen und daß er das, was er je nach seinen optischen Mitteln wahrnimmt, in die vergrößerte Photographie einzeichnen kann, ohne sich mit den schwierigen Bergformen aufhalten zu müssen.“

Wir erkennen daher gerade aus den Monddarstellungen mit großem Interesse die Thatsache, daß die Photographie in vieler Beziehung die Beobachtung mit dem Auge nicht zu ersetzen vermag und daß Handzeichnung und Lichtbild nicht concurrierende, sondern einander ergänzende Methoden der Darstellung sind.

Ueber die Beschaffenheit des Erdinnern führte Privatdocent E. Wiechert in der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. am 9. Jänner 1896 (Schriften, 37. Jahrg. 1896) Folgendes aus: Aus den Messungen der Schwerkraft mit Hilfe des Pendels läßt sich schließen, daß in gebirgigen Gegenden und unter Hochebenen die Erdrinde nicht etwa, wie man zunächst glauben könnte, mehr Masse enthält, als unter Tiefebene, sondern im großen und ganzen ebensoviel. Das höhere Sichauftürmen ist also nur ein Zeichen für weniger dichtes, voluminöseres Gefüge der Rinde und der Ueberschuß an Masse, den das Auge zu sehen meint, wird durch unterirdische Defecte wett gemacht. Höhlungen anzunehmen ist nicht nöthig, im Gegentheil, sie sind sogar äußerst unwahrscheinlich. Mit bei weit größerer Wahrscheinlichkeit ist die Ursache der Unterschiede einfach in Variationen des specifischen Gewichtes zu suchen, deren Umfang nicht größer zu sein braucht, als wir ihn bei den zutage tretenden Gesteinen thatsächlich beobachten.

Was für Hoch- und Tiefland gilt, läßt sich in ganz ähnlicher Weise auch für Festland und Meer nachweisen. Trotzdem in dem Weltmeer die Oberfläche des festen Erdreiches im Mittel 3000--4000 m tiefer liegt, als bei den Continenten, wird dadurch doch nicht eine geringere Masse angezeigt. Im Hinblick auf den geologischen Bau der Erdrinde, welcher lehrt, daß im Laufe der Zeiten Schichten von vielen tausenden Metern Dicke an einzelnen Stellen fortgeschwemmt, an anderen abgelagert worden sind, ist die durch das Pendel nachgewiesene Gleichmäßigkeit der Massenvertheilung in hohem Maße bemerkenswert. Zur Erklärung bleibt nur übrig, anzunehmen, daß die ganze feste obere Rinde der Erde auf einer nachgiebigen, mehr oder minder flüssigen Unterlage schwimmt, so daß bis zu einem gewissen Grade ein hydrostatisches Gleichgewicht besteht und sich stets von neuem wieder herstellt. Die Ansicht der Geologen, welche unter der festen Rinde eine feurig-flüssige Gesteinsschicht annimmt, bekommt dadurch eine sehr sichere Stütze. Der scheinbare Widerspruch mit der Thatsache, daß die Erde im ganzen bei der Ebbe und Flut sich wie ein sehr starrer Körper verhält, verschwindet, wenn man bedenkt, daß in noch größeren Tiefen die durch die Hitze beweglich gewordenen Molecüle durch die Uebermacht des Druckes so aneinander gepreßt werden, daß die Beweglichkeit wieder verloren geht.

Durch die Messung der sogenannten „Gravitationsconstanten“ erfährt man das mittlere specifische Gewicht der Erde; mittels der astronomischen Erscheinungen der Präcession und Nutation läßt sich das Trägheitsmoment der Erde berechnen; ebenso wie aus diesem kann man auch aus der Größe der Erdabplattung Schlüsse auf die Massenvertheilung im Innern der Erde ziehen.

Mit Sicherheit ergibt sich zunächst, daß das specifische Gewicht weit innen bedeutend größer ist, als an der Oberfläche. Wie Privatdocent Wiechert gefunden hat, läßt sich weiter mit kaum minderer Sicherheit folgern, daß die Steinschicht, auf der wir wohnen, sich ziemlich jäh absetzt von einem Kern, dessen specifisches Gewicht ein wenig größer ist, als 8. Da nun 7.8 das specifische Gewicht von Eisen ist, so besteht der Kern, wie es scheint, in der Hauptsache aus Eisen, das durch den Druck der darauf lastenden Massen ein wenig comprimirt ist. Daß gerade Eisen anzunehmen ist, dafür sprechen noch viele andere Umstände, welche die weite Verbreitung des Eisens in unserem Sonnensystem beweisen:

z. B. der Umstand, daß die zu uns herabstürzenden Meteoriten theils aus Stein, theils aus Eisen bestehen; ferner der Umstand, daß Eisen nach dem Ausweis des Spektroskop auf der Sonne in außerordentlichen Mengen vorhanden ist. Von hoher Bedeutung ist auch die Erfahrung, daß vulcanische Ausbrüche auf der Erde umsomehr Eisenverbindungen zutage fördern, aus je größerer Tiefe sie hervordringen.

Auch über die Dimensionen des Eisenkernes lassen sich einigermaßen zuverlässige Schlüsse ziehen: sie betragen etwa $\frac{9}{10}$ von denen der ganzen Erde. Der Steinmantel bildet also eine verhältnismäßig dünne Schicht; denkt man sich, um der Anschauung zuhülfe zu kommen, die Erde dargestellt durch eine Kugel von 1 m Durchmesser, so erhält der Eisenkern einen Durchmesser von etwa 80 cm und die Steinschicht wird etwa 10 cm dick. („Globus“ Bd. LXXI, Nr. 15, Seite 247).

Empfehlenswerte Bücher:

v. Mhles Dr.: Allgemein verbreitete eßbare und schädliche Pilze, 2. Auflage. Eßlingen. 3 fl. 20 kr.

Fritsch Dr.: Excursionsflora für Oesterreich (mit Ausschluß von Galizien, Bukowina und Dalmatien). Wien 1897. 4 fl.

Haas H. Dr.: Aus der Sturm- und Drangperiode der Erde. Berlin 1894.

Haman Otto: Europäische Höhlenfauna. Mit 150 Abbildungen. Jena 1896.

v. Mojsisovicz v. Mojsvár A.: Das Thierleben der österreichisch-ungarischen Tiefebene. Wien 1897. 4 fl. 20 kr.

Vermehrung der Sammlungen des naturhistorischen Landesmuseums. (Fortsetzung des Verzeichnisses in Nr. 1 der „Carinthia II“, 1897.) Es übergaben:

Für das zoologische Cabinet:

Herr Banquier Hans Suppan jun. eine Pfeifente (*Anas penelope* L.).
Herr Forstmeister J. Hey in Sonnegg eine dreijährige Goldfasanenhenne.

Für die Mineralien- und geologische Sammlung:

Herr Werkzdirector Simon Kieger in St. Anna bei Neumarkt sechs große schöne Stufen des Zinnobervorkommens vom dortigen Bergbaue. Herr Oberberggrath F. Seeland einen Quarzit vom Schubin südlich vom Wörthersee. Herr Bergingenieur August Pichler einen Föhrenzapfen und einen Hirschzahn (*Cervus elaphus*) aus dem Kohlenflöze von St. Stephan a. d. Gail.

Für die Bibliothek:

Herr Steueramts-Official H. Sabidussi die Werke: „Hochstetter Wilh., die Coniferen oder Nadelhölzer, welche in Mittel-Europa winterhart sind“ und „Nobbe Dr. Fr., Handbuch der Samentkunde“. Herr Professor Dr. K. Frauscher die Separatabdrücke: „Koch Prof. A., Petrographische und tektonische Verhältnisse des Syenitstockes von Ditró in Ost-Siebenbürgen“ und „Koch Prof. Dr. A., Geologische Mittheilungen über das Frusca-Gora-Gebirge“. Die landwirtschaftlich-chemische Versuchstation Klagenfurt ihren Bericht pro 1896.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [87](#)

Autor(en)/Author(s): Sabidussi Hans, Ritter v. Edlmann Franz

Artikel/Article: [Literaturbericht 129-135](#)